

Agenda

Sippenhaft wird wieder modern

Von Roland Stark



Eine jüdische Philosophiestudentin trifft in Marburg auf einen rebellischen Philosophen, einen späteren Vordenker der NS-Bewegung. Zwischen Hannah Arendt (1906–1975) und dem verheirateten Martin Heidegger (1889–1975) entwickelt sich

eine stürmische Liebesbeziehung. Nur zehn Jahre später haben die Nazis die Jüdin ins Exil getrieben.

Heidegger, unterdessen Rektor der Universität Freiburg, propagiert am 18. Mai 1933: «Der Kanzler des Reiches, unser grosser Führer, hat gesprochen. Die anderen Nationen und Völker sollen jetzt entscheiden. Wir selbst sind entschieden. Wir sind entschlossen, den schweren Gang unserer Geschichte zu gehen, der von der Ehre der Nation und der Grösse des Volkes gefordert ist. (...) Bereitschaft und Kameradschaft. Unserem grossen Führer Adolf Hitler ein deutsches Sieg Heil.»

1950, ein schrecklicher Weltkrieg und sechs Millionen ermordete Juden später, flammt die alte Liebe wieder auf. Im gleichen Jahr schreibt Hannah Arendt in einem Aufsatz über den «Biedermann» Adolf Eichmann: «Die frühere Grausamkeit der SA-Einheiten, die sich austoben und nach Belieben töten konnten, wurde nun ersetzt durch eine regulierte Todesrate und eine präzise organisierte Folter, bei der es nicht so sehr darauf ankommt, den Tod sofort herbeizuführen, als das Opfer in einem permanenten Zustand des Sterbens zu versetzen.»

Ein etwas gewagter Weitsprung in die Gegenwart. Zur Familie Lethen/Sommerfeld. Der Kulturwissenschaftler Helmut Lethen (79), in den 1970er-Jahren noch Mitglied maoistischer Splittergruppen, später in den Niederlanden tätig, dann in Rostock Professor und zuletzt Direktor des internationalen Forschungszentrums Kulturwissenschaften in Wien. Autor des Buchs «Die Staatsräte», das von den Eliten im «Dritten Reich» handelt. Gründgens, Furtwängler, Sauerbruch, Schmitt.

Seine Frau, Caroline Sommerfeld (43), promovierte Philosophin, gilt als «Ikone» (*Der Spiegel*) der Neuen Rechten. Zusammen mit Martin Lichtmesz, einem Ideologen der sogenannten Identitären Bewegung, hat sie das Buch «Mit Linken leben» geschrieben, das im Antaios-Verlag des völkisch-nationalistischen Hetzers Götz Kubitschek erschienen ist. Kritiker beschimpft sie als Individuen «auf Gemeinschaftszerstörungsdroge» und somit «asozial im Wortsinne».

Die *Süddeutsche Zeitung* fasst die unterschiedlichen politischen Welten der Ehepartner kurz und knapp zusammen: «Er predigt den Austausch, sie marschiert auf Fackelzügen.»

Vor einigen Wochen wurde nun den Eltern von der Walddorfschule Wien-West per Einschreiben mitgeteilt, unter der Betreff-Zeile «Aufkündigung Ausbildungsvertrag», dass ihre beiden Söhne (8 und 12) zum nächstmöglichen Termin die Schule verlassen müssten. Der Mutter wurde bereits früher wegen ihrer falschen Gesinnung als Köchin (!) der Schule gekündigt. Dieser Akt erbärmlicher Sippenhaft «ist ein besonders prägnantes, nahegehendes Beispiel dafür», kommentiert die FAZ, «wie selbst hinter der Deklaration, empathisch zu sein, Mitgefühl zu üben, die Kälte hochkriecht; wie auf beiden Seiten des Kulturkampfes der Gegenwart ein Reinheitswahn grassiert, in welchem Menschen als verstrahlte Körper behandelt werden, die noch als Minderjährige in Mithaft zu nehmen sind, will man sich vor Infizierung schützen» (6.9.2018).

Die Rechte reibt sich die Hände, die Linke schweigt. Europa im Herbst 2018.

Schiblis Wahrheiten

Ein Auto blickt dich an

Von Sigfried Schibli

«Die schmalen LED-Scheinwerfer wirken wie das Lichtschwert von Darth Vader», schrieb der *Spiegel* über einen neuen SUV von Cadillac. Das ist zweifellos im Rahmen eines Berichts über ein neues Automodell eine originelle Feststellung. Neu ist die Erkenntnis, dass Autos «Gesichter» mit einem bestimmten Ausdruck haben, indes keineswegs. Es gehört im Gegenteil seit je zu den Aufgaben der Autodesigner, ihren Fahrzeugen ein bestimmtes Image zu verleihen. Und dazu zählt eine Frontpartie, die dem Wagen eine Art von Gesichtsausdruck verleiht.

Die Frontlichter entsprechen den Augen, der Kühlergrill dem Mund. Oft mit Zähnen, manchmal ohne. Hat die Frontpartie ein vertikales Kühlergrill-Element in der Mitte, kann man darin eine Entsprechung zur menschlichen Nase sehen. Dabei scheint es Regeln zu geben, welche Modelle zu welchem Charakter passen. Schnelle, starke Autos haben oft ein Grossmaul wie Mick Jagger, kneifen die Augen wie Raubtiere zu Schlitzaugen zusammen, um besonders bedrohlich zu erscheinen. Wenn man dann im Rückspiegel ein böse wirkendes «Gesicht» sieht, das zum Überholen ansetzt, rückt man instinktiv zur Seite. Pures Imponiergehabe, aber es wirkt. Kleine, als Zweitwagen prädestinierte und vor allem von Frauen gefahrene Fahrzeuge haben dagegen meist grosse, offene Augen und einen treuherzigen Blick. Vielleicht weil beim Kaufentscheid für solche Fahrzeuge oft Kinder mitwirken, und die mögen lieb aussehende Autos am meisten.

Autos dienen nicht nur der Fortbewegung, sie sind auch Kommunikationsmittel. Da ist kein Raum für Zufall, und Autodesigner sind alles andere als naiv. Sie wissen, dass nicht nur Hunde, sondern auch Fahrzeuge meist zu ihren Besitzern passen, weil sie von diesen als Spiegel ihrer selbst (oder als Spiegel ihres Wunschbilds) ausgewählt

werden. Manchmal gibt es bemerkenswerte Veränderungen innerhalb einer Modellreihe. So etwa beim Modell A 200 von Mercedes-Benz. Dieses hatte bis und mit Baujahr 2017 eine Front, die dem Auto einen freundlichen Ausdruck verlieh: Die obere Kante des rechteckigen Kühlergrills war etwas länger als die untere – sozusagen ein Gesicht mit hochgezogenen Mundwinkeln, ein automobiles Lächeln. Mit Baujahr 2018 veränderte sich das Design und damit der Gesichtsausdruck dieses Modells: Die untere Kante des Rechtecks ist jetzt länger als die obere. Das Auto wirkt weniger nett, dafür mürrisch und bedrohlich. Vermutlich wollten die Autobauer mit diesem Neu-Design eine eher sportliche Autofahrer-Generation ansprechen. Eine ähnliche Tendenz beobachtete der *Spiegel* beim VW Golf: «Erst waren seine Vorderleuchten kugelförmig, dann wurden sie zunehmend schmaler. So etwas wirkt dann wie wütende Augen.»

Autogegner finden an diesem Thema reiche Nahrung, um ihre Autofeindlichkeit zu untermauern. Ihnen erscheint das Auto immer schon als Waffe und Mittel der Machtausübung. Gibt es nicht auffällig viele Automodelle, die wie geladene Waffen wirken? Und tragen nicht etliche Modelle schon in ihrem Namen ein gewisses Aggressionspotenzial? Das haben schon die Erfinder der Marke Jaguar ausgenutzt – die zum Sprung ansetzende Raubkatze. 1962 brachte Mitsubishi einen Kleinwagen namens «Colt» auf den Markt – das bedeutet Fohlen, aber eben auch Revolver.

Kürzlich fuhr ich hinter einem flotten Lieferwagen von Peugeot, der mit «Boxer» angeschrieben war. Beides sind keine Rennwagen, aber sie kompensieren ihr biederes Image durch den sportlich, ja sogar aggressiv wirkenden Namen. Und wenn der Name es nicht bringt, dann die Frontpartie wie beim SUV von Cadillac mit seinen Lichtschwert-Augen.

Vogts Vogelschau

Frauen machen sich rar

Von Markus Vogt



Doris Leuthard, die fröhliche und aufgestellte Bundesrätin aus dem Kanton Aargau, hat mit ihrem Rücktritt für Bewegung und Umtriebigkeit in mindestens zwei Bundesratsparteien gesorgt. Logischerweise zunächst in der CVP,

der sie selber angehört und deren Aushängeschild sie seit über einem Dutzend Jahren ist. Aber auch in der FDP, deren Johann Schneider-Ammann ja ebenfalls den Rückzug angetreten hat. Und schliesslich auch ein wenig bei der dritten bürgerlichen Kraft in der Landesregierung, der SVP, der es ja auch nicht gerade wurscht sein kann, wer in das erlauchte Gremium aufsteigen darf. Einig sind sich alle vor allem in einem Punkt: Die Doppelvakanzen gibt mehr Möglichkeiten bei der Auswahl von Kandidaten und Kandidatinnen.

Was vor allem unmittelbar nach den Rücktrittskündigungen von Leuthard und Schneider-Ammann zu stimmen schien – inzwischen hat sich das Feld der Kandidierenden indessen schon ziemlich gelichtet. Insbesondere bei den Frauen: Längst nicht alle, die in der ersten Euphorie schon portiert wurden, zeigen Interesse an diesem Amt. Oder sie zieren sich noch oder sie warten auf den besten Zeitpunkt für die Absage. Die betroffenen Parteien schliesslich müssen zeigen, was sie an Frauenpower draufhaben. Bei genauerem Hinsehen ist da nicht viel los – bei der FDP hat nur

gerade die St. Galler Ständerätin Karin Keller-Sutter zugesagt, ein zweites Mal nach acht Jahren bereit zu sein. Was niemanden wirklich überraschte. Sie musste wohl Ja sagen, nachdem in ihrer Partei partout keine andere Frau gefunden werden konnte. Doris Fiala, die Präsidentin der FDP-Frauen, hat alle FDP-Regierungsrätinnen der deutschen Schweiz angeschrieben und zu einer Kandidatur ermuntert, selbst die Baselbieterin Sabine Pegoraro, die ja bald die Politik an den Nagel hängen will. Doch Fiala erhielt lauter Absagen, wenn die Damen überhaupt antworteten. Kein Wunder, melden sich nun die Herren der Schöpfung, auch solche, die es bisher nicht in die ersten Reihen der Politik geschafft haben.

Wenn Karin Keller-Sutter kandidiert, muss die CVP nicht unbedingt eine Frau bringen, hiess es bald. Was für ein Unsinn! Für fähige Frauen muss es immer Platz haben. Die kurze Zeit, in der eine Frauenmehrheit in der Bundesrat steuerte, haben wir schliesslich ohne jeden Schaden überlebt. Man respektive frau habe mutigere Entscheide gefällt als vorher oder nachher, findet nicht nur Doris Leuthard.

Auch das Baselbiet wird wieder ins Spiel gebracht. Nationalrätin Elisabeth Schneider-Schneiter möge antreten, doch diese schweigt (noch). Und falls nicht, sollte sich der Baselbieter Finanzdirektor Toni Lauber zur Verfügung stellen; der Allschwiler winkt aber dankend ab.

Reines Wunschdenken ist es, dass die CVP jemanden aus den beiden Basel lancieren wird. Die Partei wird sich einmal mehr auf ihre Stammländer in der Inner- und Ostschweiz konzentrieren. Elisabeth Schneider-Schneiter wird der Handelskammer erhalten bleiben und alle Allschwiler können auch 2019 mit Toni Lauber an den Banntag gehen.

Agenda

Wie weiter in der Energiestrategie?

Von Silvio Borner



Können dieser Kolumnist und sein C-C-N-Netzwerk denn nie aufhören zu mäkeln? Hat nicht im Mai 2017 das Stimmvolk das Energiegesetz deutlich angenommen? Jedes Unternehmen oder jede Armee weiss, dass eine Strategie nicht nur aus Zielen besteht, sondern auch aus Mitteln

und Instrumenten zur Umsetzung auf dem Weg vom Ist- zum Sollzustand.

Wenn eine AG ihren Umsatz bis 2025 – bis 2050 käme ihr gar nie in den Sinn – verdoppeln soll, muss die Führung dem Verwaltungsrat und den Aktionären vor allem glaubhaft erklären, wie sie das anpacken will, welches die strukturellen finanziellen Konsequenzen und welche Investitionen damit verbunden wären. Das alles wurde bei der ES 2050 dem Volk verschwiegen oder als vom Himmel fallende technische Effizienz und moralische Suffizienz vorgegaukelt.

Bei der ES 2050 sind die vorhandenen Instrumente wie Subventionen und Einspeisevorrang für Solar und Wind von vornherein falsch konzipiert. Sie sollen auslaufen und ersetzt werden. Wodurch steht in den Sternen bzw. liegt nicht einmal auf dem Tisch der Politiker. Ein bestenfalls halbwegs marktconformes Lenkungssystem überlebte im National- und Ständerat nicht einmal die Eintretensdebatte. Die beschlossenen Ziele für den Ausbau der «Erneuerbaren» wie die Einsparungen beim Verbrauch sind somit reine Wunschträume mit steigenden volkswirtschaftlichen Kosten für die Bevölkerung und Standortverschlechterungen für Industrie und Gewerbe.

Wie könnte es trotzdem weitergehen? Als Erstes bräuchten wir eine konsistente Kombination von Marktordnung und Regulierungssicherheit. Auf Importe allein ist mit oder ohne Stromabkommen kein Verlass. Dabei müssten Stromverteilungsgesellschaften ihre Lügenpropaganda durch eine gesetzliche Haftung mit hohen Strafen bei Unterbrüchen ersetzen. Illusionen über eine Dezentralisierung der Stromversorgung sind zu begraben, weil Staudämme und zentrale Versorgungseinheiten, aber auch massive Importe von bis zur Hälfte des Tagesverbrauchs ein zentralisiertes Netz auf allen Ebenen unentbehrlich machen. Selbst ein Smart Grid bleibt eben ein Grid!

Autonome Selbstversorger ohne Netzanschluss bleiben isolierte Nischen. Entscheidend werden bei zunehmendem Anteil von wetterabhängigen Stromquellen die Pufferung, Speicherung und die Netzverstärkungen, vor allem für den saisonalen Ausgleich zwischen Produktion und Verbrauch. Mit dem Verbot von neuen Kernkraftwerken werden dafür mehrere grössere Gaskraftwerke absolut notwendig, was selbst Bundesrätin Doris Leuthard und ihr höriges BFE bis kurz vor der Volksabstimmung immer auch betont haben.

Die Einspeisevergütungen und -Einspeisevorränge sind abzuschaffen und durch eine ehrliche Kostenberechnung für Flatterstrom abzulösen. Entscheidend sind nicht die Produktionskosten pro kWh an der Quelle, sondern diejenigen auf der Systemebene für die Verbraucher. Heute werden diese Zusatzkosten als zusätzliche Netzzuschläge den gefangenen Kunden aufgebremmt, statt den Verursachern belastet. Die Stromproduktion ist anders als die Stromverteilung durchaus und effizienzsteigernd mit Wettbewerb kompatibel. Aber eben nur bei Kostenwahrheit ohne Subventionen oder Privilegien.

Silvio Borner ist emeritierter Professor der Ökonomie am WWZ der Universität Basel.

Basler Zeitung

Basler Zeitung AG

Gegründet 1842 (National Zeitung) und 1844 (Basler Nachrichten)

Verleger, Geschäftsführer und Chefredaktor.

Markus Somm (ms)

Chefredaktion.

Viviane Joyce Laissue (vj), Chefin vom Dienst – Laila Abdel Al, Assistentin

Politik, Wirtschaft. Martin Furrer (mfu), stv. Leitung Politik – Lukas Lampart (lam) – Michael Hug (Autor, hu) – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung Wirtschaft – Stephan Reuter (sr) – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (hic)

Bundeshaus. Dominik Feusi (ff), Leitung – Beni Gafner (bg) – Andrea Sommer (aso)

Basel-Stadt, Baselland, Region. Joël Hoffmann (Jho), Leitung – Dominik Heitz (hei), stv. Leitung – Serkan Abrecht (sa) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Lisa Groelly (lg) – Thomas Gubler (Gu) – Mischa Hauswirth (hws) – Nina Jecker (nj) – Franziska Laur (ffl) – Alessandra Paone (ale) – Martin Regenass (mar) – Alex Reichmuth (are) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wah)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (olg), stv. Leitung – Sebastian Briellmann (sb) – Tilman Pauls (tip) – Dominik Willimann (dw)

Kolumnisten: Marco Chiodinelli, Karl Odermatt, Marc Surer

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bil) – Jochen Schmid (js)

Meinungen und Profile.

Markus Vogt (mv)

Auslandskorrespondenten. Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu), Warschau – Willi Germond (wig), Bangkok – Martin Suter (sut), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten. Manuel Bategay – Silvio Borner – Christoph Eymann – Felix Erbacher (FE) – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (m-h) – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Eric Sarasin – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Roland Stark – Tamara Wernli – Tino Krattiger

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Habisberger (rh) Mobil: Roland Habisberger (rh) Reisen: Peter de Marchi (pdm)

Beilagen/Projekte. Roland Habisberger (rh)

Produktion. Peter de Marchi (pdm) – Julia Gisi (jug) – Tatiana Grusso (tgr) – Roland Habisberger (rh) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

Gestaltung. Nino Angiuli (Art Director), Paul Graf

Bildredaktion/Fotografen. Florian Bartschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur. Anne-Sophie Heer, Lesley Paganetti; Sornedia

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch doku@baz.ch

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Büro Laufental/Schwarzbubenland. Basler Zeitung AG, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschensplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 292.–, 12 Monate Fr. 556.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb. Martina Barth

Leiter Werbemarkt. Damian Fischer

Inserate. Basler Zeitung AG, Aeschensplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate. Montag-Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropol

Todesanzeigen. todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken. Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche **Baierstab**

Druck. DZB Druckzentrum Bern AG Zentweg 7, 3006 Bern

Basler Zeitung AG. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG, Presse TV